

Dramaturgie.

Sechs und achtzigstes Stück.

Den 26sten Februar, 1768.

3. E. Diderot behauptete, (*) daß es in der menschlichen Natur aufs höchste nur ein Duzend wirklich komische Charaktere gäbe, die großer Züge fähig wären; und daß die kleinen Verschiedenheiten unter den menschlichen Charakteren nicht so glücklich bearbeitet werden könnten, als die reinen unvermischten Charaktere. Er schlug daher vor, nicht mehr die Charaktere, sondern die Stände auf die Bühne zu bringen: und wollte die Bearbeitung dieser, zu dem besondern Geschäfte der ernsthaften Komödie machen. „Bisher, sagt er, ist in der Komödie der Charakter das Hauptwerk gewesen; und der Stand war nur etwas Zufälliges: nun aber muß der Stand das Hauptwerk,

(*) S. die Unterredungen hinter dem Natürlichen Sohne S. 321. 22. d. Uebers.

„werk, und der Charakter das Zufällige wer:
 „den. Aus dem Charakter zog man die ganze
 „Intrigue: man suchte durchgängig die Um:
 „stände, in welchen er sich am besten äußert,
 „und verband diese Umstände unter einander.
 „Künftig muß der Stand, müssen die Pflichten,
 „die Vortheile, die Unbequemlichkeiten dessel:
 „ben zur Grundlage des Werks dienen. Diese
 „Quelle scheint mir weit ergiebiger, von weit
 „größerm Umfange, von weit größerm Nutzen,
 „als die Quelle der Charaktere. War der Cha:
 „rakter nur ein wenig übertrieben, so konnte
 „der Zuschauer zu sich selbst sagen: das bin ich
 „nicht. Das aber kann er unmöglich leugnen,
 „daß der Stand, den man spielt, sein Stand
 „ist; seine Pflichten kann er unmöglich verkenn:
 „nen. Er muß das, was er hört, nothwendig
 „auf sich anwenden.“

Was Palissot hierwider erinnert, (*) ist
 nicht ohne Grund. Er leugnet es, daß die
 Natur so arm an ursprünglichen Charakteren
 sey, daß sie die komischen Dichter bereits sollten
 erschöpft haben. Moliere sahe noch genug neue
 Charaktere vor sich, und glaubte kaum den al:
 terkleinsten Theil von denen behandelt zu ha:
 ben, die er behandeln könne. Die Stelle, in
 welcher er verschiedne derselben in der Geschwin:
 digkeit

(*) Petites Lettres sur de grands Philosophes
 Lettr. II

digkeit entwirft, ist so merkwürdig als lehrreich, indem sie vermuthen läßt, daß der Misanthrop schwerlich sein Non plus ultra in dem hohen Römischen dürste geblieben seyn, wann er länger gelebt hätte. (*) Palissot selbst ist nicht unglück:

Pl 2

glück:

- (*) (Impromptu de Versailles Sc. 2.)
 Eh! mon pauvre Marquis, nous lui (à Moliere) fournirons toujours assez de matiere, & nous ne prenons gueres le chemin de nous rendre sages par tout ce qu'il fait & tout ce qu'il dit. Crois-tu qu'il ait épuisé dans ses Comedies tous les ridicules des hommes, & sans sortir de la Cour, n'a-t-il pas encore vingt caractères de gens, ou il n'a pas touché? N'a-t-il pas, par exemple, ceux qui se font les plus grandes amities du monde, & qui, le dos tourné, font galanterie de se déchirer l'un l'autre? N'a-t-il pas ces adulateurs à outrance, ces flatteurs insipides qui n'affaisonnent d'aucun sel les louanges qu'ils donnent, & dont toutes les flatteries ont une douceur fade qui fait mal au coeur à ceux qui les écoutent? N'a-t-il pas ces lâches courtisans de la faveur, ces perfides adorateurs de la fortune, qui vous encensent dans la prosperité, & vous accablent dans la disgrâce? N'a-t-il pas ceux qui sont toujours mécontents de la Cour, ces suivans inutiles, ces incommodés assidus, ces gens, dis-je, qui pour services ne pou-
 vent

glücklich, einige neue Charaktere von seiner eignen Bemerkung beizufügen: den dummen Mäcen, mit seinen kriechenden Klienten; den Mann, an seiner unrechten Stelle; den Arglistigen, dessen ausgekünstelte Anschläge immer gegen die Einfalt eines treuherzigen Biedermanns scheitern; den Scheinphilosophen; den Sonderling, den Destouches verfehlt habe; den Heuchler mit gesellschaftlichen Tugenden, da der Religionsheuchler ziemlich aus der Mode sey. — Das sind wahrlich nicht gemeine Ausichten, die sich einem Auge, das gut in die Ferne trägt, bis ins Unendliche erweitern. Da ist noch Eradte genug für die wenigen Schnitter, die sich daran wagen dürfen!

Und wenn auch, sagt Palissot, der komischen Charaktere wirklich so wenige, und diese wenigen wirklich alle schon bearbeitet wären: wüt:

Den

vent compter que des importunités, & qui veulent qu'on les recompense d'avoir obsédé le Prince dix ans durant? N'a-t-il pas ceux qui caressent également tout le monde, qui promettent leurs civilités à droite, à gauche, & courent à tous ceux qu'ils voyent avec les mêmes embrassades, & les mêmes protestations d'amitié? — — Va, va, Marquis, Moliere aura toujours plus de sujets qu'il n'en voudra, & tout ce qu'il a touché n'est que bagatelle au prix de ce qui reste.

den die Stände denn dieser Verlogenheit abhelfen? Man wähle einmal einen; z. E. den Stand des Richters. Werde ich ihm denn, dem Richter, nicht einen Charakter geben müssen? Wird er nicht traurig oder lustig, ernsthaft oder leichtsinnig, leutselig oder stürmisch seyn müssen? Wird es nicht blos dieser Charakter seyn, der ihn aus der Klasse metaphysischer Abstrakte heraushebt, und eine wirkliche Person aus ihm macht? Wird nicht folglich die Grundlage der Intrigue und die Moral des Stücks wiederum auf dem Charakter beruhen? Wird nicht folglich wiederum der Stand nur das Zufällige seyn?

Zwar könnte Diderot hierauf antworten: Freylich muß die Person, welche ich mit dem Stande bekleide, auch ihren individuellen moralischen Charakter haben; aber ich will, daß es ein solcher seyn soll, der mit den Pflichten und Verhältnissen des Standes nicht streitet, sondern aufs beste harmoniret. Also, wenn diese Person ein Richter ist, so steht es mir nicht frey, ob ich ihn ernsthaft oder leichtsinnig, leutselig oder stürmisch machen will: er muß nothwendig ernsthaft und leutselig seyn, und jedesmal es in dem Grade seyn, den das vorhabende Geschäfte erfordert.

Dieses, sage ich, könnte Diderot antworten: aber zugleich hätte er sich einer andern

Klippe genähert; nemlich der Klippe der vollkommenen Charaktere. Die Personen seiner Stände würden nie etwas anders thun, als was sie nach Pflicht und Gewissen thun müßten; sie würden handeln, völlig wie es im Buche steht. Erwarten wir das in der Komödie? Können dergleichen Vorstellungen anziehend genug werden? Wird der Nutzen, den wir davon hoffen dürfen, groß genug seyn, daß es sich der Mühe verlohnt, eine neue Gattung dafür fest zu setzen, und für diese eine eigene Dichtkunst zu schreiben?

Die Klippe der vollkommenen Charaktere scheint mir Diderot überhaupt nicht genug erkundiget zu haben. In seinen Stücken steuert er ziemlich gerade darauf los: und in seinen kritischen Seearten findet sich durchaus keine Warnung davor. Vielmehr finden sich Dinge darinn, die den Lauf nach ihr hin zu lenken rathen. Man erinnere sich nur, was er, bey Gelegenheit des Contrasts unter den Charakteren, von den Brüdern des Terenz sagt. (*) „Die zwey contrastirten Väter darinn sind mit „so gleicher Stärke gezeichnet, daß man dem „feinsten Kunstrichter Troß bieten kann, die „Hauptperson zu nennen; ob es Vicio oder ob „es Demea seyn soll? Fällt er sein Urtheil vor „dem

(*) In der dr. Dichtkunst hinter dem Hansvater S. 358. d. Uebers.

„dem letzten Austritte, so dürfte er leicht mit
 „Erstaunen wahrnehmen, daß der, den er ganz
 „für fünf Aufzüge hindurch, für einen verständi-
 „gen Mann gehalten hat, nichts als ein Narr
 „ist, und daß der, den er für einen Narren ge-
 „halten hat, wohl gar der verständige Mann
 „seyn könnte. Man sollte zu Anfange des fünf-
 „ten Aufzuges dieses Drama fast sagen, der
 „Verfasser sey durch den beschwerlichen Con-
 „trast gezwungen worden, seinen Zweck fahren
 „zu lassen, und das ganze Interesse des Stücks
 „umzukehren. Was ist aber daraus geworden?
 „Dieses, daß man gar nicht mehr weiß, für
 „wen man sich interessiren soll. Vom Anfange
 „her ist man für den Micio gegen den Demea
 „gewesen, und am Ende ist man für keinen von
 „beiden. Beynahe sollte man einen dritten Va-
 „ter verlangen, der das Mittel zwischen diesen
 „zwey Personen hielte, und zeigte, worinn sie
 „beide fehlten.“

Nicht ich! Ich verbitte mir ihn sehr, diesen
 dritten Vater; es sey in dem nehmlichen Stücke,
 oder auch allein. Welcher Vater glaubt nicht
 zu wissen, wie ein Vater seyn soll? Auf dem
 rechten Wege dünken wir uns alle: wir verlang-
 en nur, dann und wann vor den Abwegen zu
 beiden Seiten gewarnt zu werden.

Diderot hat Recht: es ist besser, wenn die Cha-
 raktere bloß verschieden, als wenn sie contrastirt
 sind.

sind. Contrastirte Charaktere sind minder natürlich und vermehren den romantischen Anstrich, an dem es den dramatischen Begebenheiten so schon selten fehlt. Für eine Gesellschaft, im gemeinen Leben, wo sich der Contrast der Charaktere so absteckend zeigt; als ihn der komische Dichter verlangt, werden sich immer tausend finden, wo sie weiter nichts als verschieden sind. Sehr richtig! Aber ist ein Charakter, der sich immer genau in dem graden Maße hält, das ihm Vernunft und Tugend vorschreiben, nicht eine noch seltenerer Erscheinung? Von zwanzig Gesellschaften im gemeinen Leben, werden eher zehn seyn, in welchen man Väter findet, die bey Erziehung ihrer Kinder völlig entgegen gesetzte Wege einschlagen, als eine, die den wahren Vater aufweisen könnte. Und dieser wahre Vater ist noch dazu immer der nehmliche, ist nur ein einziger, da der Abweichungen von ihm unendlich sind. Folglich werden die Stücke, die den wahren Vater ins Spiel bringen, nicht allein jedes vor sich unnatürlicher, sondern auch unter einander einflussriger seyn, als es die seyn können, welche Väter von verschiedenen Grundsätzen einführen. Auch ist es gewiß, daß die Charaktere, welche in ruhigen Gesellschaften bloß verschieden scheinen, sich von selbst contrastiren, sobald ein flüchtendes Interesse sie in Bewegung setzt. Ja es ist natürlich, daß sie sich sodann beieinander, noch weiter von einander entfernt zu scheinen, als sie wirklich sind. Der Lebhafteste wird Feuer und Flamme gegen den, der ihm zu laßig zu betragen scheint: und der Laune wird kalt wie Eis, um jenem so viel Uebereilungen, begehen zu lassen, als ihm nur immer möglich seyn können.

Sam: